

## Der erste Paläolithfund in der ungarischen Tiefebene.

(Hieher gehört die Tafel XXXVI.)

Nordwestlich von Szeged, beinahe in der Mitte der Linie, die den an Funden der Völkerwanderungszeit reichen Fehértó und die Theiss verbindet, (Abb. 1.) liegt der sogenannte Öthalom (Fünf-Hügeln).<sup>1</sup>

Seit alten Zeiten lockten seine Höhenlage und seine verhältnissmässig grosse Ausbreitung die wandernden Völker, die einen sicheren Sitz suchten und zwar nicht nur in der sogenannten Völkerwanderungszeit, sondern auch in der Urzeit, wie dies die neuesten Funde beweisen. Die aus den verschiedenen Zeiten stammenden Denkmäler beweisen, dass es — mit kleineren Unterbrechungen — stätig bewohnt war.

Die Denkmäler der sich hier niedergelassenen Völker wurden zuerst in Öthalom gefunden, als nach der Überschwemmung der Stadt im Jahre 1879, die Erde zum Bau des heutigen Ringdammes, zur Sicherung der Zukunft der lebenwollenden Stadt, mittels unzähligen Eisenbahnwagen und Schiffen abgeführt wurde.

Ein Fachmann des National-Museums richtete seine Aufmerksamkeit mehrere Wochen hindurch auf die Spaten der Hunderte von Arbeitern und rettete — seiner Schätzung nach — aus mehr als hundert Gräbern, aus unzähligen Herden und Abfallgruben für das Museum das Fundmaterial der 42 Gräber, 80—100 Herde und Gruben, insgesamt 714 Fundstücke, 14 Münzen.<sup>2</sup> Zweiundvierzig Stücke kamen ohne Aufzeichnung der Fundumstände zum königlichen Komissariat und später — als dessen Geschenk — in das Szegediner Museum.<sup>3</sup> Dieses Material wird durch das zerstörte Grab ergänzt, das J. Reizner im Jahre 1903 freilegte.<sup>4</sup>

Die Funde, deren Besprechung uns die erwähnte Litteratur überflüssig macht, beweisen uns, dass das Gebiet von Öthalom in der entwickelteren Bronzezeit, ebenso in der Hallstatt-, Jazigen-, Avaren- und Landnahmezeit und auch in der Árpádenzeit bewohnt war. Einige Münzen legen sogar auch von späteren Zeiten ein Zeugnis ab.

Diese Funde kamen aus jenem Gebiete zum Vorschein, das bei den Erdarbeiten freigelegt wurde. Dieses Gebiet<sup>5</sup> (Abb. 2.) wird auch seither

<sup>1</sup> Siehe die Anmerkungen im ungarischen Texte.

fortwährend abwärts gegraben und man erreichte an sehr vielen Stellen die diluviale Sandschicht und es wurde sogar an vielen Stellen bis zum heraufsickernden Wasser ausgehoben.

Da diese Arbeit schon lange in dem diluvialen Löss vor sich geht, hörte man während sechsundfünfzig Jahre von Óthalom nichts. Die hie und da vorgenommene Durchforschung des grossen Gebietes führte ebenfalls zu keinem Ergebniss. Aber *im Frühjahr des vorigen Jahres wurden endlich neue Funde ausgehoben, die umso beachtenswerter sind, da sie von den ersten Spuren des diluvialen Menschen der ungarischen Tiefebene ein Zeugnis ablegen.*

Am 28. März 1935 bekam die Direktion des Städtischen Museums eine telephonische Meldung darüber, dass A. Ábrahám, ein Bahnbeamter, in Óthalom einen beträchtlichen Knochen fand, den er am Fundort liegen liess. Die telephonische Meldung übernahm Gyula Török, Museumspraktikant, den Károly Sebestyén, Direktorstellvertreter, am folgenden Tage zum Freilegen des Fundes abschickte. Nach einer eintägigen Grabung meldete Gy. Török über die verrichtete Arbeit folgendes:

„Der erste Hügel, der sich von dem Höhepunkt 90 westlich erhebt und an dessen Spitze eine Feldhütte aus Ziegel gebaut ist, wird seit Jahren abgetragen. Dort, wo die 5 m steile Wand, die durch das Abtragen entstand, der Hütte am nächsten ist, war in der Wand von oben vierundeinhalb m tief ein Tierknochen zu sehen. Den Tierknochen bedeckte das ungestörte Löss vollständig. Die ungestörte Lössschicht überzeugte uns unzweifelhaft davon, dass der Tierknochen noch vor der Ablagerung des über ihm liegenden Lösses hierher gekommen ist. Selbst diese Tatsache gebot uns eine Gründlichkeit. Wir verlangten von der Museumsverwaltung einen Arbeiter, der mit dem Diener des Museums unserer Weisung nach, von oben einen 1·50 breiten und 2 m langen Graben zum Knochen hinabgrub. Von der Oberfläche ausgehend, war eine 1 m dicke sandige Schicht, darunter reines Löss festzustellen. Nur die für das festländische Löss charakteristischen Schneckenhäuser waren darin zu finden und Abdrücke der Wurzel der verheerten Pflanzen. Am Nachmittag desselben Tages kam Custos K. Czógler zu uns heraus und in seiner Anwesenheit gruben wir den Knochen aus, der die Hälfte eines Beckenknochens eines am Fundort nicht bestimmbar Diluvialtiers war“.

„Unschätzbar wertvoller als dieser Fund ist aber die Feststellung jener Tatsache, dass auch der Mensch neben dem Tierknochen in der Urzeit zugegen war. Unmittelbar neben dem Tierknochen befand sich nämlich ... ein milchweisser Feuerstein, ein par Stück Holzkohle ... Der Feuerstein und die Holzkohle sind sichere Beweise für die Anwesenheit des Menschen“.<sup>6</sup>

Dem Referat des Herrn K. Czógler sind mehrere Skizzen beigelegt, mit deren Hilfe der Fundort pünktlich bestimmt werden kann. Nach seinem Konstatieren kann daselbst das diluviale, typische, festländische Löss nicht bezweifelt werden.<sup>7</sup>



Bei der Ausgrabung kamen noch, ausser dem später bestimmten Mammutkalb-Beckenknochen zwei gespaltete lange Knochen und sechs Paläolithen zum Vorschein. (Tafel XXXVI. obere Gruppe.) Darunter eine unretuschierte Klinge ( $37 \times 16.5$  mm), ein Klingenbruchstück ( $29.5 \times 21$  mm), ein Meissel ( $44 \times 26$  mm), drei unreguläre Abfälle ( $15 \times 10$ ,  $18 \times 14.5$ ,  $10 \times 6$  mm). Das Verhältniss eines Stückes zu dem Mammutknochen ist auf einer originellen photographischen Aufnahme sehr gut zu sehen.<sup>8</sup>

Im Auftrage der Museumsverwaltung grub ich an den Tagen 19., 20. und 21. Juli 1935 die schmale Erdfäche aus, die in der Umgebung des Fundortes zur Verfügung stand. An der dreitägigen Arbeit beteiligte sich auch der oben erwähnte Praktikant des Museums, dessen frühere Beobachtungen diese Ausgrabung völlig rechtfertigte.

Nach seiner Feststellung lag der Mammutknochen in einer Tiefe von 4.5 m. In der unmittelbaren Nähe der Ausgrabung fängt die Sandschicht in einer Tiefe von 5-10 m unter dem Löss an. Auf dem 1.5 m breitem Gebiete neben der Ausgrabung fanden wir nicht nur Sand, sondern auch zusammenhängende Lössblöcke, deren Grösse darauf hinweist, dass sie nicht bei der Ausgrabung auf die jetzige Stelle kamen. In diesen Blöcken, die aller Wahrscheinlichkeit nach herabgestürzt sind, suchten wir die Fortsetzung jener Schicht, aus der die Paläolithen und der Tierknochen zum Vorschein kamen. Wir fingen also mit der Ausgrabung hier an.

Die zusammenhängenden, grösseren Lössblöcke zerhieben wir nicht, sondern wir befreiten sie sorgsam von dem herumliegenden Schutt. Nach dem Wegräumen des Schuttes gelang es uns festzustellen, dass der zusammenhängende Lössblock beim Abfahren des Sandes einstürzte und ein Teil desselben war tatsächlich mit derselben Schicht in Berührung, welche die Ausgrabung vom Frühjahr an ihrer ursprünglichen Stelle fand. Diese Vermutung macht die Art der Sandgewinnung des ungarischen Bauern glaubhaft, deren Beweise im Gebiete der geöffneten Sandgrube überall aufzufinden waren. Man gräbt nämlich bei der Sandgewinnung nicht abwärts in senkrechter Richtung, sondern man nimmt den Sand aus Gruben, die höhlenartig ausgegraben sind und die darüber liegende Erdschicht lässt man unberührt. Die Schicht, die sich über der höhlenartigen Vertiefung befand, stürzte früher- oder später ein. Wir setzten dies schon beim Beginn der hiesigen Ausgrabung voraus. In unserer Vermutung sind wir nicht getäuscht worden.

In dem grossen zusammenhängenden Lössblock fanden wir Überreste von Holzkohle, Bruchstücke von Tierknochen, Spuren von Feuer und später auch den Zahn desselben Mammutkalbes, der unzweifelhaft in einer Schicht mit demselben Beckenknochen war, den wir bei der ersten Ausgrabung fanden. Dies beweist der Umstand, dass eine 60 cm dicke Löss-Schicht unterhalb des Zahnes zu finden war und auch, dass der Sand zwischen dem Block und der aufrecht stehenden Lösswand vorhanden war. Auch der Zahn macht es unstreitbar, dass wir es mit einem Becken-

knochen eines Mammuts zu tun haben. Aus der Schicht, die unterhalb des Zahnes lag, kam nichts zum Vorschein.

Nach der Ausgrabung war der 5·10 m grosse Querschnitt pünktlich festzustellen, dessen Skizze (Abb. 3). wir nach der Aufnahme des Herren István Mihály, mit seiner Bewilligung veröffentlichen. Die Schichtung des ungestörten Hügelteilen ist im Querschnitt die folgende:

1. Dünen. (Sand.) 2. Im Wasser abgelagertes Löss, (Sumpflöss, Infusionslöss) das lehmig ist, das weniger Kalkkarbonat (10—20%) als das normale und Schneckenhäuser (meistens: Planorbis und Limnea) enthält. 3. Typisches Löss (festländisches) mit normaler Korngrösse und  $\text{Ca CO}_3$  Inhalt. (30—40%). Es enthält ausschliesslich nur die Überreste der festländischen Schnecken. Kálmán Czöglyer und Mihály Rotarides haben die folgenden Arten festgestellt: *Helicigona arbustorum* L., *Trichia hispida* L., *Perforatella bidens* Chemn., *Helicella*-species., *Fruticicola fruticum* Müll., *Jaminia tridens* Müll., *Succinea putris*?, *Clausilia dubia* Drap., *Lacinaria turgida* Ziegl. var.

Vor der Ablagerung des Lösses bildeten die Dünen eine sich hervorhebende Oberfläche, die durch die Flüsse nicht überschwemmt worden ist, und so konnte sich der Lössstaub auf seiner Oberfläche in seinem originellen Zustand ablagern. Das Löss verdichtete sich parallel mit der Oberfläche der Dünen und folgt im allgemeinen deren Form auch heute noch. Das tiefere Gebiet, welches ausserhalb der Dünen liegt, kam von Zeit zu Zeit infolge der Überschwemmungen unters Wasser. Das Wasser löste den Kalkinhalt des hineinfallenden Lössstaubes teilweise auf und aus dem Wasser kam auch der viele feine Lehm zwischen das Lössmaterial.

Das Beginnen des neuen Querschnittes war wegen der steilen Wand mit Schwierigkeiten verbunden. Der grösste Teil des Hügels ist in Privathänden und unseren Zwecken stand nur jene schmale Fläche zur Verfügung, die den Fundort vom Frühjahr kreisbogenförmig umnehmend bis zu der Feldhütte reichte. Die grösste Breite derselben betrug gerade in der Mitte des Querschnittes 2·3 m. Von hier aus, sich in beiden Richtungen gleichmässig vermindern, geht sie bei dem Ausgang und Endepunkt auf 0 m zurück. (Abb. 4.) Sie ist 9 m lang.

In dieser Sektion keilte sich der Durchschnitt der Ausgrabung vom Frühjahr zwischen 4—6 m, in unregelmässiger Quadratform ein.

In der dicken Löss-Schicht fanden wir bis zu 4·10 m Tiefe gar keine menschliche Spur. In dieser Tiefe fiel der erste Holzkohlenüberrest auf, der sich besonders an zwei Stellen, von dem östlichen Ende des Durchschnittes zwischen 1·80—2·58 und zwischen 5·70—7·50 abwärts gehend, immer häufiger zeigte. An der ersteren Stelle breitete sich die Schicht zu einer 15 cm dicken Kulturschicht in einer Tiefe von 4·30 m aus, die bis zu der Mitte des Querschnittes hineinreichte. An der anderen Stelle erreichte sie ihre grösste Dicke in einer Tiefe von 4·60 m und nach den Erscheinungen, die an den Rändern feststellbar sind, ist es anzunehmen, dass sie — durch den Querschnitt vom Frühjahr gehend — bis an jenen Teil reicht,



wo der Mammutzahn ursprünglich lag. Beide Schichten setzten sich in der bestehenden Wand fort.

Obwohl einige Kohlenstücke hie und da zwischen den beiden Schichten vorkamen, sondern sich die beiden Schichten voneinander ausdrücklich ab. Diese Trennung bedeutet aber keine andere Kultur, aber doch einen zeitlichen Unterschied, der dazu hinreichte, dass sich eine 30 cm Lössschicht abgelagerte.

Trotzdem wir aus der ersten Schicht einen kleinen Teil ausgruben, scheint sie reicher und hinsichtlich der Zeitbestimmung wichtiger zu sein.

Aus dieser Schicht kamen das Bruchstück des Mammutstosszahn und die Tierzähne zum Vorschein, ferner noch acht Paläolithen, (XXXVI. untere Gruppe) von denen eine grössere Klinge ( $78 \times 30.7$  mm), zwei Meissel ( $51 \times 23$  bzw.  $38 \times 18.5$  mm), ein Klingenbruchstück ( $22.7 \times 14.2$  mm) zu erwähnen sind. Die anderen sind kleinere und grössere Abfälle ( $35 \times 26.5$ ,  $28.7 \times 26$ ,  $15.5 \times 10.5$ ,  $14 \times 12$  mm). Ausser den grosszähligen Holzkohlenstücken sind die Tierzähne zeitbestimmend, die nach der Feststellung des Herren István Gaál Überreste des Riesenhirsches (*Cervus megaceros*), des Tarpans (*Equus Gmelini*), oder des Takis (*Equus ferus fossilis*) sind.<sup>8</sup>

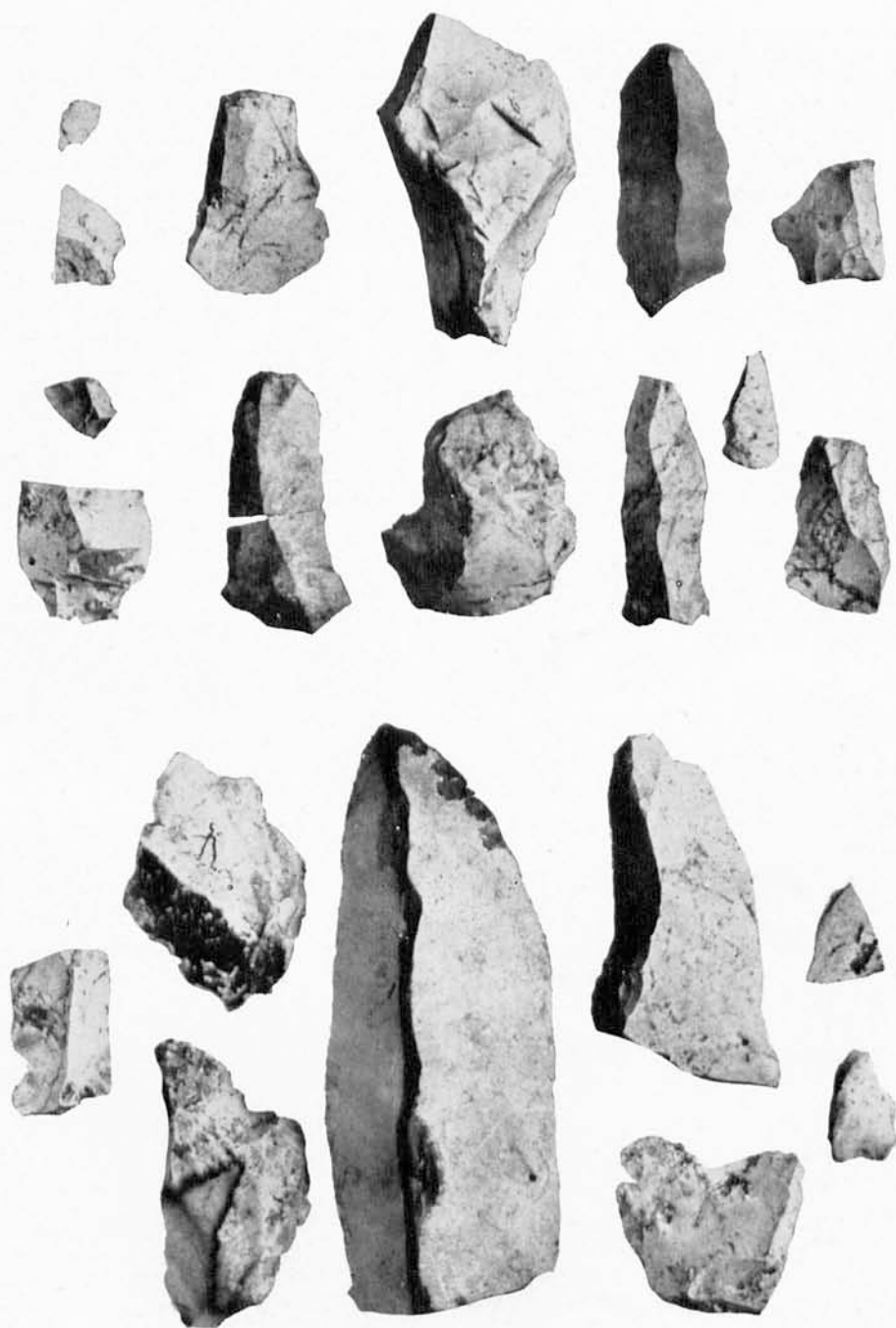
Die bedeutenden Säugetier-Reste der anderen Schicht sahen wir schon bei der Besprechung der Ergebnisse der ersten Ausgrabung. Aus dieser Schicht kamen diesmal nur einige Tierknochen, viele Holzkohlen und sieben Paläolithen (XXXVI. mittlere Gruppe) zum Vorschein. Darunter gibt es zwei Klingen ( $36.5 \times 14$ ,  $32.9 \times 11$  mm), ein Klingenbruchstück ( $19 \times 19$  mm), zwei grössere und zwei kleinere Abfälle ( $28.5 \times 26$ ,  $25 \times 16$ ,  $17 \times 8$ ,  $11 \times 9$  mm). Es muss betont werden, dass es unter den gefundenen 21 Paläolithen keinen gibt, an dessen Schärfe mindestens eine Spur vom Retuschieren festzustellen wäre.

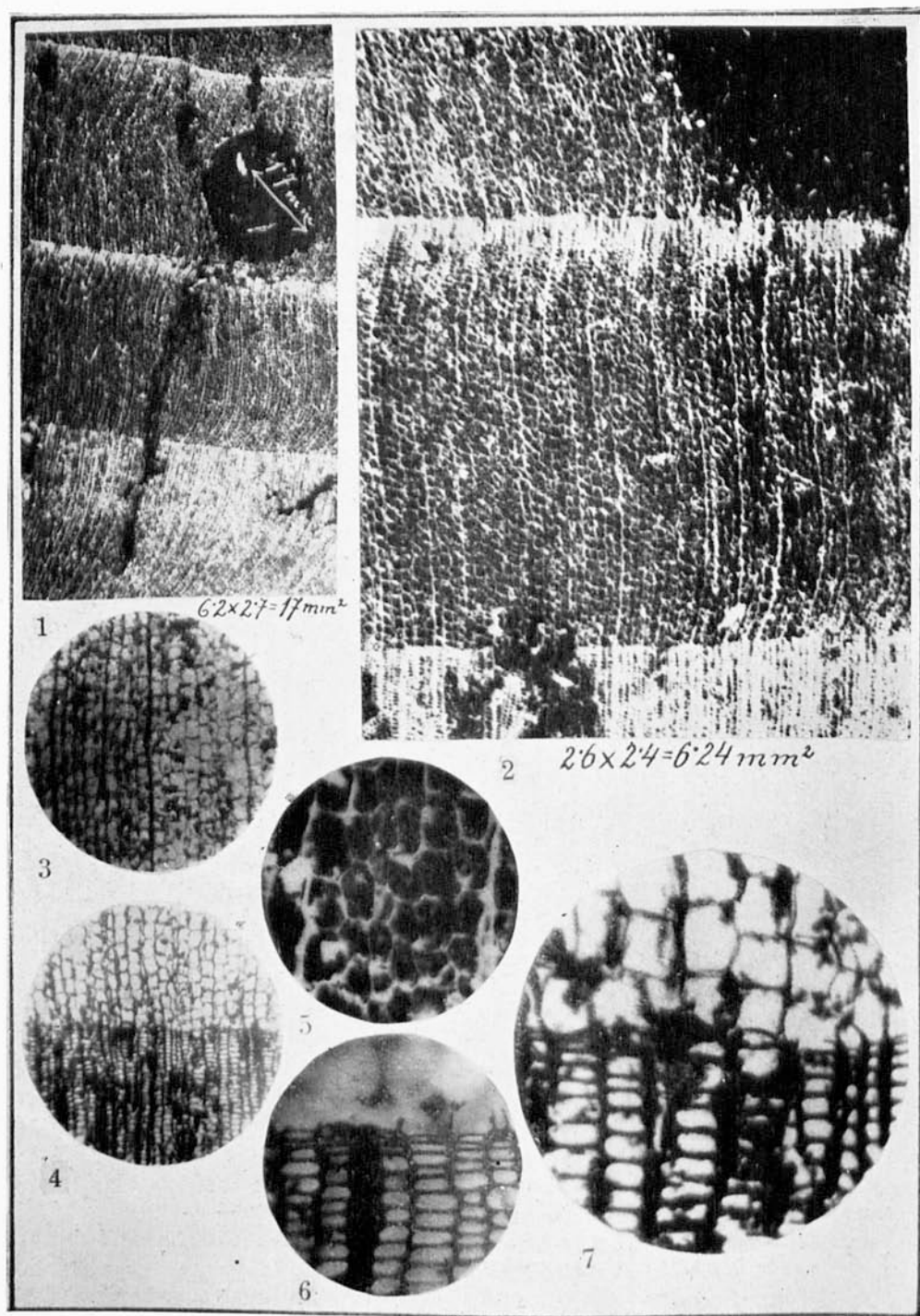
Die Holzkohlen stammen von *Abies Alba*.

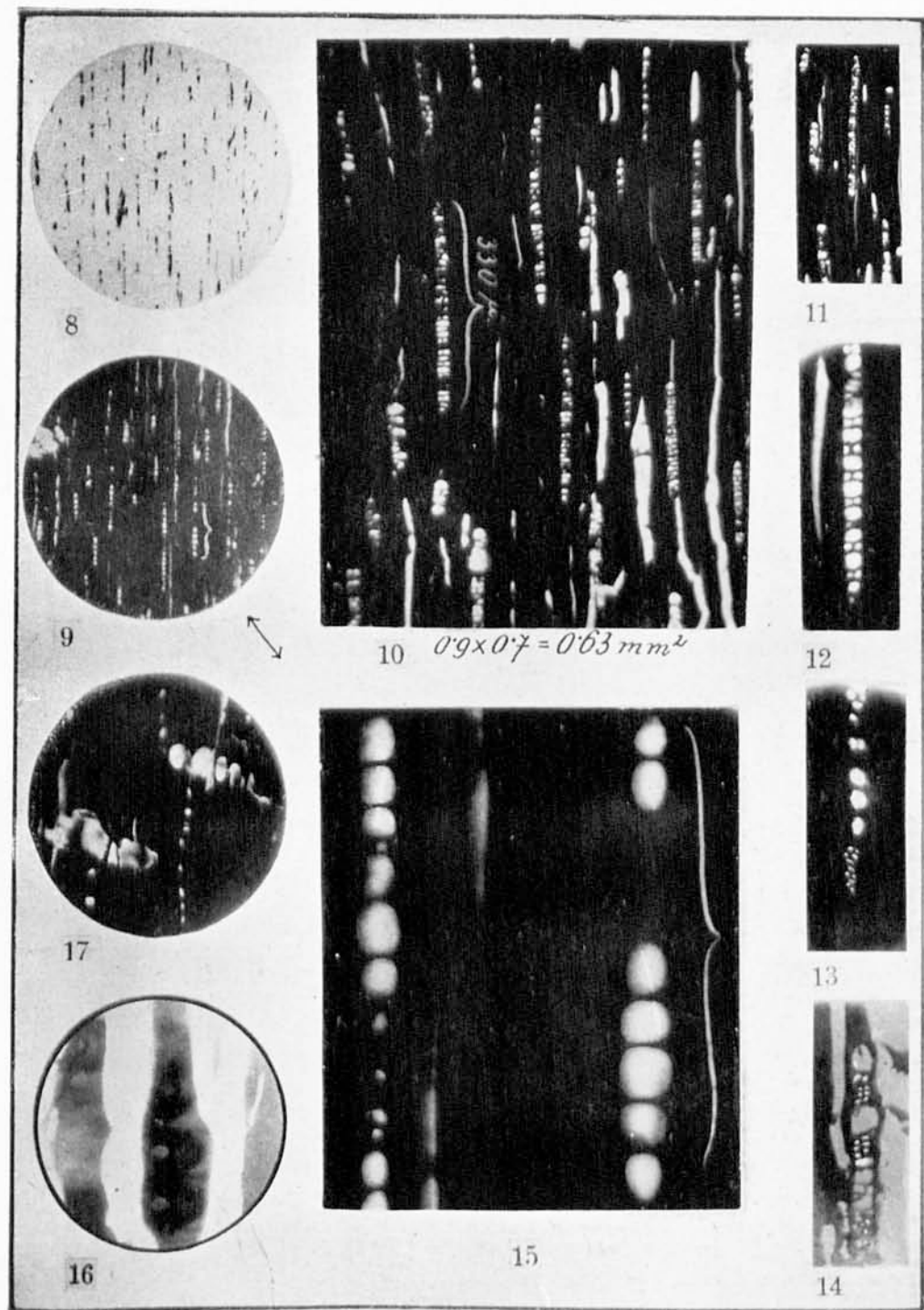
Dass die angeführten Funde aus dem Diluvium und zwar aus der obersten Periode desselben stammen, verrieten das Mammutstosszahn-Bruchstück, der Mammutbecken und auch der Mammutzahn, aber dies beweist auch das ungestörte Vorkommen des festländischen Schnecken in der Lössschicht. Es wäre jedoch fraglich, in welcher Periode des oberen Diluviums der Urmensch hier sesshaft war?

Aber auch diese Frage entscheidet die Zeitbestimmung der Diluvialen Ansiedlung von Ságvár.<sup>9</sup> Das dort gefundene Material stimmt im ganzen und grossen mit dem Material unserer Siedlung überein. Wie dort keine sorgfältig retuschierten Werkzeuge vorkommen, so fehlen sie auch in unserer Siedlung, das heisst, sie sind unter den bisher bekannten Stücken nicht vorhanden. Die sich auf das Ságvárer Löss beziehende Feststellung Hillebrands<sup>10</sup> besteht auch trotz der Einwendungen von Kadić. Es muss nach der Zeugenschaft aller Faktoren (die hier in Betracht gezogen werden können) auch für unsere Siedlung gültig sein. Auf Grund dessen halten wir das Paläolithikum von Öthalom zu der Magdalenienzeit gehörend und

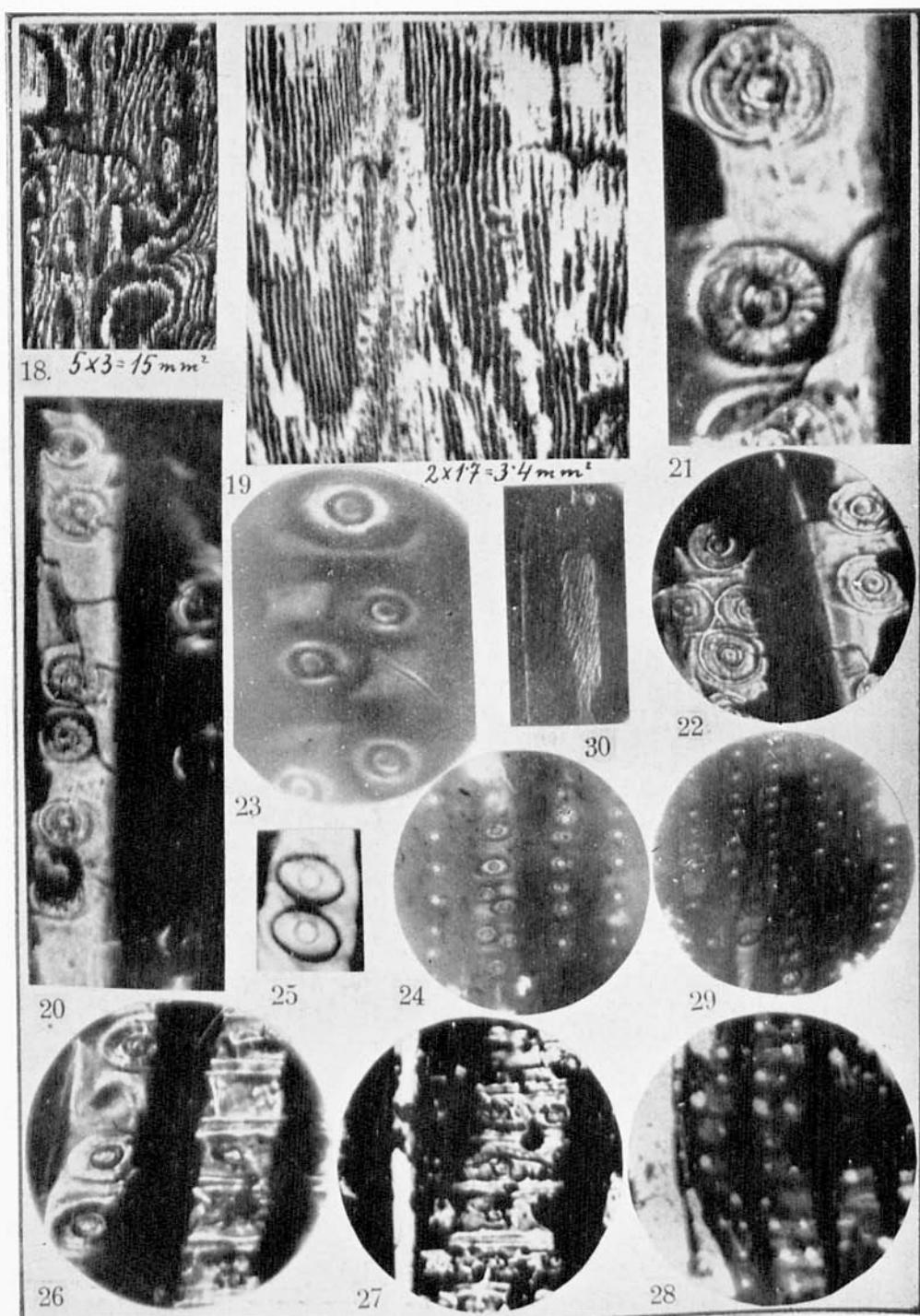
*Tafel XXXVI. tábla.*











erwarten auch hier von den später vorzunehmenden Ausgrabungen die Ergebnisse, die das Inventarium dieser Kultur bereichernd, uns — ohne fremde Analogien — zur vollständigen Darstellung des Bildes dieser Kultur fähig machen.

Eins muss aber gleich betont werden. Diese Löss-Schicht von 430 cm, die sich über die hochliegende Kulturschicht ablagerte, liefert einen grösseren Beweis als die bisherigen dafür, dass die Lössbildung auch nach der Magdalenienszeit nicht sofort aufhörte.<sup>12</sup>

*János Banner.*

---

<sup>12</sup> Für die Bearbeitung der Kohlüberreste sind wir Frau Dr. E. Hofman und des Herrn Pál Greguss zum Dank verpflichtet; die Arbeit des letzteren ist in diesen Bande zu finden. Für ihre Mitwirkung sind wir noch den Herren K. Czögler, I. Gaál, I. Mihály und M. Rotarides schuldig.